

Seitenblick : doppelbödige Neuerfindung der Vergangenheit

Autor(en): **Iten, Oswald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 381

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-869468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nur wer eine Maske trägt, sagt die Wahrheit, so Bob Dylan. Martin Scorsese hat in *Rolling Thunder Revue* audio-visuelle Zeugnisse einer legendären Tour des enigmatischen Musikers zu einem popkulturhistorischen Vexierbild montiert.

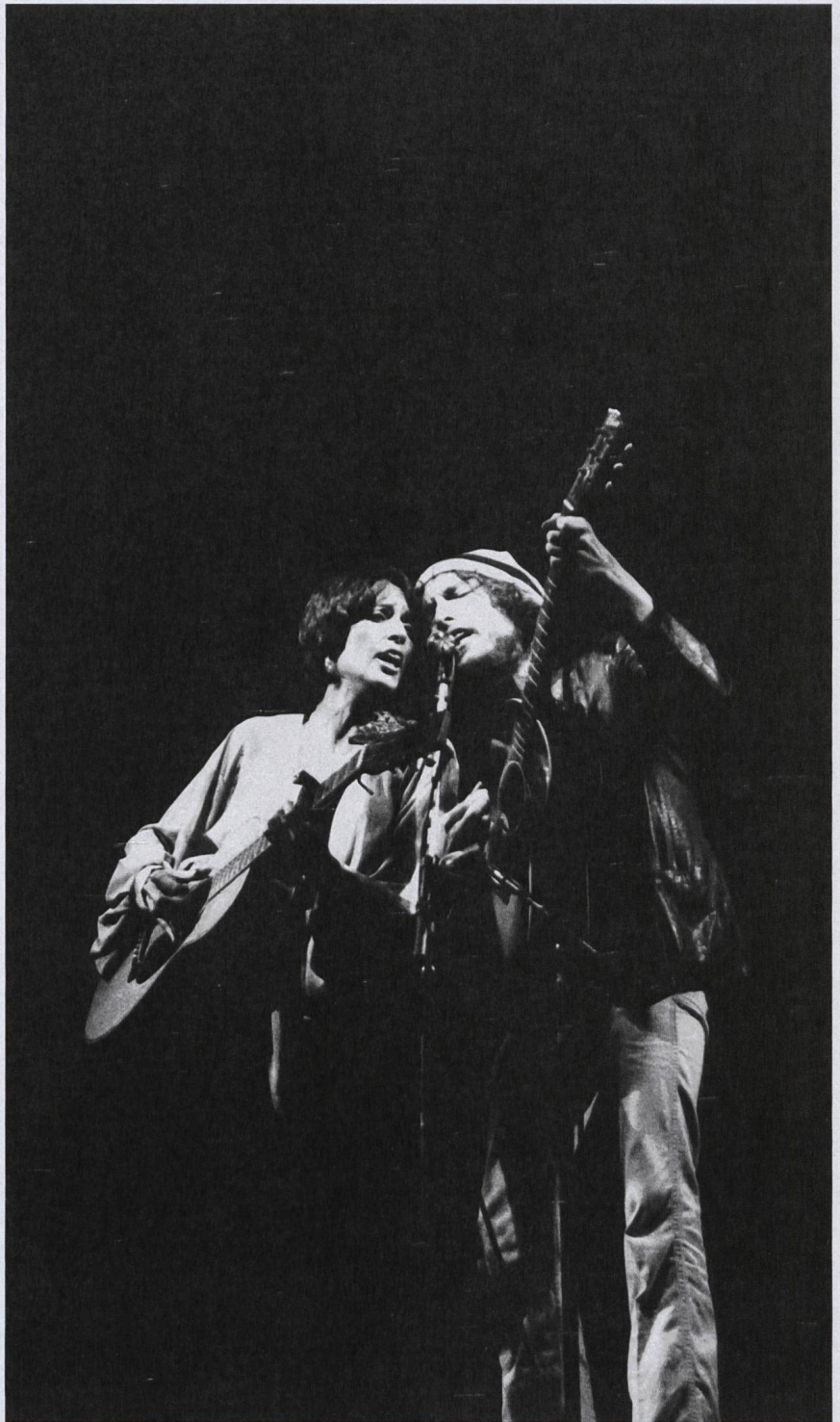
Doppelbödige Neuerfindung der Vergangenheit

Nachdem Bob Dylan 1975 das Album «*Desire*» aufgenommen hatte, wollte er die neuen Songs wie zu Beginn seiner Karriere vor der Veröffentlichung auf kleiner Bühne dem Publikum präsentieren. Also besuchte er seine früheren Stammlokale *The Other End* und *Gerde's Folk City* und scharte eine Truppe aus Freund_innen und Bekannten um sich, die nach einigen Proben als *Rolling Thunder Revue* gemeinsam zu einer improvisierten Tournee aufbrachen. Im Zentrum der Konzerte stand Dylans Wiedergeburt als Troubadour.

Tatsächlich hat der sonst so quecksilbrige Songwriter seine Stücke selten derart akzentuiert, melodiös und präsent vorgetragen. Selten hat er sich besser in ein spielfreudiges Kollektiv eingeordnet, freilich ohne seine Position als Anführer aufzugeben. Diese mitreissende Intensität lässt sich nun in *Martin Scorseses Rolling Thunder Revue* anhand von zahlreichen Ausschnitten und einem Dutzend in voller Länge gezeigten Songs hautnah miterleben. Dass wir heute überhaupt audiovisuelle Zeugnisse dieser Auftritte haben, liegt daran, dass Dylan nicht nur das Unterfangen von drei Kamerateams filmen liess, sondern parallel dazu Spielszenen inszenierte, die er später unkommentiert in den vierstündigen Tourfilm *Renaldo and Clara* (1978) einbaute.

Verleugnung

Obwohl *Rolling Thunder Revue* zu einem grossen Teil auf ebendieses Material zurückgreift, wird *Renaldo and Clara* mit keinem Wort erwähnt. Der neue Film ist weniger Dokumentation als revisionistisches Komplementärwerk, bei dem Fakten und



Joan Baez und Bob Dylan

Fiktion noch enger verzahnt sind: So sehen wir zuallererst einen Ausschnitt aus *L'Escamotage d'une dame* (1896), in dem der Filmpionier Georges Méliès seine Ehefrau Jehanne d'Alcy wegzaubert. Dann folgt der leicht veränderte Filmtitel «*Conjuring The Rolling Thunder Re-Vue*», wobei sowohl das erste als auch das letzte Wort visuell hervorgehoben werden. Die legendäre Tour soll «heraufbeschworen» und, wie der Zusatz «*A Bob Dylan Story*» andeutet, in Form einer Geschichte «neu betrachtet» werden.

Es liegt nahe, den Filmzauberer auf Scorsese zu beziehen, der für die Regie dieses Found-Footage-Films

verantwortlich zeichnet. Doch ist es wohl eher Dylan selbst, der seine damalige Frau Sara wegzaubert, die doch immerhin die weibliche Hauptrolle in *Renaldo and Clara* spielte. Sie fehlt in *Rolling Thunder Revue* ebenso wie die ihr gewidmeten Stücke «*Sara*» und «*Sad Eyed Lady of the Lowlands*». Überhaupt ersetzt Scorsese die von Dylan inszenierten Szenen, in denen dieser sich mit seiner zerfallenden Ehe beschäftigte, weitgehend durch Interviews. Dabei steht weniger das Verhältnis von Mann und Frau als vielmehr der allgemeine Blick auf Dylan im Zentrum. Das zeigt sich besonders im Fokus auf die ehemalige Geliebte

Joan Baez, die 1975 erstmals seit der schmerzhaften Trennung wieder mit ihm im Duett sang und in *Renaldo and Clara* Saras mysteriöse Nebenbuhlerin spielte. Die Gegenüberstellung von Interviewschnipseln suggeriert gar eine späte Versöhnung. Diese Harmonie überrascht schon deshalb, weil Dylans Angewohnheit, allem und jedem zuerst einmal zu widersprechen, zu dem Zeitpunkt bereits zum Running Gag geworden ist. Genauso wie die Verleugnung autobiografischer Spuren ist Dylans Fabulierlust, wenn es um den Ursprung seiner Songs geht, Teil jenes Ausweichmanövers, das es so schwer macht, den Menschen hinter dem Künstler zu fassen.

Maskeraden

In *Rolling Thunder Revue* erklärt Dylan, nur wer eine Maske trage, sage die Wahrheit – wobei er selbst zu diesem Zeitpunkt natürlich keine Maske trägt. Das Ausmass, in dem er *andere* Leute zur Mitarbeit an seinem Mythos einspannt, geht weit über die Rollenspiele von *Renaldo and Clara* hinaus. Dass die für den charakteristischen Sound von «Desire» zentrale Geigerin *Scarlet Rivera* zur schwertbesessenen Zigeunerin stilisiert wird, ist zwar ebenso harmlos wie die frei erfundenen Enthüllungen, dass Paramount-CEO *Jim Gianopulos* die Tour managte oder *Sharon Stone* als Neunzehnjährige eine Zeit lang mitreiste. Wenn jedoch selbst Premierenkritiker_innen auf die genüsslich gefälschten Interviews hereinfallen, sagt das mehr über Sensationslust und journalistische Praktiken aus als über einen angeblichen Vertrauensbruch seitens der Filmemacher_innen.

Denn Hinweise sind vorhanden: Scorsese unterläuft beispielsweise die Aussage, Dylans weisses Make-up sei von der Rockband Kiss inspiriert gewesen, mit einem Ausschnitt aus *Les enfants du paradis* (1945), in dem Jean-Louis Barrault wütend einen Schminkspiegel weiss durchstreicht. Gemäss dem «Rolling Thunder Log Book» hatte Dylan die weissen Gesichter sowie die Dreiecksgeschichte von *Renaldo and Clara* von ebendiesem französischen Klassiker abgeleitet.

Komplexer liegt der Fall beim europäischen Filmemacher Stefan Van Dorp, der die berechtigte Frage nach der eigentlichen Urheberschaft des vorliegenden Films aufwirft. Gemäss seiner Aussage handelt es sich bei den Touraufnahmen von 1975 um Material, das er auf eigene Rechnung für einen Essayfilm gedreht habe. Nur ist Van Dorp eine fiktive Figur und wird vom Aktionskünstler *Martin von Haselberg*

gespielt, dessen Stimme wiederum ins Archivmaterial hineingeschmuggelt wurde. *Howard Alk*, der 1982 verstorbene Urheber der Aufnahmen von 1975, wird hingegen erst im Abspann als Kameramann erwähnt.

Nun interessiert sich Martin Scorsese nicht nur für die subjektive Sicht obsessiver Männer, sondern spätestens seit *Shutter Island* (2010) auch für unzuverlässige Erzählerfiguren. Am vorliegenden Spiel um Dichtung und Wahrheit ist der New Yorker Regisseur dennoch eher als augenzwinkernder Konspirateur denn als Urheber beteiligt. Gemäss *Ronee Blakley* wurden die Interviews von Dylans Manager *Jeff Rosen* geführt, der den vorliegenden Film mitproduziert hat.

Wie bei früheren Musikerporträts fördert Scorsese aus der Fülle des an ihn herangetragenen Rohmaterials unerwartete Perlen zutage und verleiht Altbekanntem durch assoziative Montage neue Bedeutung. Die erhofften Ausschnitte aus den Solosets von Baez und Blakley fehlen zwar, dafür wartet der 142 Minuten lange Film mit einmaligen Aufnahmen von *Patti Smith* und *Joni Mitchell* auf. Ähnlich wie *Renaldo and Clara* folgt der neue Film einer Stream-of-Consciousness-Dramaturgie, wobei Scorsese und sein Editor *David Tedeschi* die langen Handkameraeinstellungen viel stärker zerstückeln. Zudem verknüpfen sie das sorgfältig restaurierte, aber farblich verfremdete Tourmaterial mit Archivschnipseln aller Art zu einem Porträt der USA um 1975.

Selbststilisierung

Während *Renaldo and Clara* heute wie eine Zeitkapsel wirkt, ist *Rolling Thunder Revue* als Rückblick im Kontext der amerikanischen Geschichte angelegt. Gleich zu Beginn bombardiert uns Scorsese mit einer dicht verschränkten Montage aus Archivaufnahmen zum Bicentennial, jener bereits 1975 begonnenen Zweihundertjahrfeier der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. So erscheint Dylans damalige Rückkehr zu seinen Wurzeln als Teil einer gesellschaftlichen Entwicklung, die nach Vietnam und Nixon stark von der Rückbesinnung auf den Geist von 1776 geprägt war.

Scorseses kaleidoskopische Bilderflut vermischt irritierende Trouvaillen – die Festrede des unterdessen zurückgetretenen Richard Nixon ist tatsächlich echt – mit Bildern von verkleideten Bürger_innen und Militärparaden, in deren Kontext Verse wie «I'm ready for to fade / into my own parade» und «take me disappearing / through the smoke rings of my mind / down the

foggy ruins of time» aus «Mr. Tambourine Man» plötzlich konkret klingen. Auf dezidiertere politische Statements verzichtet Dylan selbst im Kontext der Kampagne für den unschuldig inhaftierten Boxer Rubin «Hurricane» Carter, dem er das letzte Konzert der Tour widmete. Schliesslich stilisiert sich der ehemalige Protestsänger, der beim Interview einen schwarzen Country-Anzug trägt, seit einigen Jahren zum *all-American entertainer*.

Gleichzeitig rechtfertigt Dylan seinen (unerwähnten) Literaturnobelpreis mit der Behauptung, im 20. Jahrhundert hätten Liedtexte die Funktion von Gedichten übernommen. Als Beispiel dafür muss der Beat-Poet *Allen Ginsberg* herhalten, der zwar als Zeremonienmeister durch den Film führt, dessen Rezitale jedoch früh aus dem Bühnenprogramm gestrichen wurden. Dylan hingegen hat seine Rolle als Performer – so legt es die Auflistung aller folgenden Konzertdaten nahe – seither nie mehr abgelegt. Allerdings quittiert Scorsese auch dies mit einem historischen Filmausschnitt, in dem ein Mann eine Narrenmaske aufsetzt.

Wer alle Anspielungen und falschen Fährten von *Rolling Thunder Revue* entschlüsseln will, muss einiges an Vorwissen mitbringen. Doch es ist gerade die Mehrdeutigkeit, die den auf Netflix jederzeit verfügbaren Film zu einem Dylan-Text macht. Unabhängig davon lädt das Spiel mit Fakten und Fiktion dazu ein, sich in die zahlreichen Interviews, Artikel oder Bücher zur ersten «Rolling Thunder Revue» zu vertiefen. Vielleicht führt gerade das Verschweigen von *Renaldo and Clara* zur längst fälligen Neubewertung dieses anstrengenden, doch faszinierenden Filmexperiments.

So oder so vermittelt *Rolling Thunder Revue* einen lebendigen Eindruck vom Geist dieses chaotischen Wanderzirkus, bei dessen Auftritten sich Band und Publikum, wie es einmal heisst, «gegenseitig aufluden wie eine Batterie die andere». Besonders im Gedächtnis bleibt dabei jene junge Zuschauerin, die nach einem Konzert zuerst vor Glück strahlt, dann aber langsam von Tränen geschüttelt wird.

Oswald Iten

→ *Rolling Thunder Revue* ist auf Netflix verfügbar. Eine TV-Aufzeichnung von *Renaldo and Clara* ist auf rarefilmm.com zu finden.